



Infobrief Nr. 26 – vor Ostern 2022

Liebe dem Freundschaftskreis SMB Zugehörige

Mir kam eine Publikation des Informationsdienstes des Missionshauses Bethlehem von 1989 in die Hand: «Du bist ein Gott des Lebens. Bausteine für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.»

«Sie wollen die Augen öffnen (...) für die Realität der Zerstörung von Menschen und Natur wie auch für die Hoffnung. Dabei scheint das Letztere heutzutage besonders dringend zu sein.»

So aktuell wie heute! Auch 33 Jahre später wird die Erde erschüttert von schrecklichen Kriegen, Zerstörung von Wasser und Land, Entsetzen darüber, was Menschen einander und der Umwelt antun.

Als Energie und Hoffnung spendende Quelle erlebte ich eine Tagung im RomeroHaus. Zu Ehren des Namenspatrons Oscar Romero wurde seine Stimme der Hoffnung abgespielt und sein wohl berühmtestes Zitat in die Gegenwart geholt: «Mich könnt ihr töten, nicht aber die Stimme der Gerechtigkeit.»



Die Teilnehmenden wurden eingeladen, sich vom «Quartett der Hoffnung» berühren und motivieren zu lassen. In ihren Kurzreferaten beleuchteten die Vier die Gründe dafür, was Hoffnung fördert und wie sie sich zeigt. Milena Hess, eine junge Frau aus der heutigen *Klima-Bewegung*, Renate Metzger-Breitenfellner, Mitgründerin von *Hello Welcome*, Bernd Nilles von der *Fastenaktion* und Tina Siegenthaler, Biolandwirtin bei der *Solawi ortoloco*, einer Hofkooperative der Solidarischen Landwirtschaft. An grossen Tischen sitzend konnten wir uns austauschen zum Gehörten und einander erzählen, wo jede und jeder sich einsetzt für ein bisschen mehr Gerechtigkeit, Frieden oder für die Bewahrung der Schöpfung. Und da war viel zu vernehmen, die Hoffnung spürbar, fast greifbar! Aus dem Fotoprotokoll der gesammelten Aussagen:

«Handeln führt ins Hoffen, Hoffen führt ins Handeln.»

«Wissen um die gegenseitige Verbundenheit ist ganz wichtig.»

Eine weitere Möglichkeit, sich miteinander zu stärken in der Hoffnung, ist auch die Teilnahme am *Weg der Menschenrechte* vom 23. April unter dem Thema «Klimaschutz – ein Menschenrecht!». Er führt vom Hof Im Bethlehem zum RomeroHaus.

Anmeldung unter folgendem Link:

<https://www.comundo.org/de/events/klimaschutz-ein-menschenrecht-5570>

Lassen wir uns nicht entmutigen, sondern ermutigen, freuen wir uns am Frühling und nähren unsere Hoffnung auch an seinem Beispiel. – Herzliche Grüsse im Namen der Kerngruppe

Anita Baumgartner



Infobrief Nr. 26 – vor Ostern 2022



Schalom Ben-Chorin: Das Zeichen

Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt,
ist das nicht ein Fingerzeig, dass die Liebe bleibt?
Dass das Leben weiter ging, so viel Blut auch schreit,
achtet dieses nicht gering in der trübsten Zeit.
Tausende zerstampft der Krieg, eine Welt vergeht.
Doch des Lebens Blütensieg leicht im Winde weht.
Freunde, dass der Mandelzweig sich in Blüten wiegt,
bleibe uns ein Fingerzeig, wie das Leben siegt.

Geschrieben 1942, mitten im Zweiten Weltkrieg

...für Wunder

Am Rande eines Krieges, den Fuß schon mitten drin,
bete ich nicht mehr für den Frieden.
Ich bete für Wunder.

Ich bete darum, dass sich steinerne Herzen
verwandeln lassen in Zärtlichkeit.
Und dass schlechte Absichten zu Barmherzigkeiten werden.
Dass alle entsandten Soldaten in Sicherheit gebracht werden.
Und dass die ganze Welt in Staunen versetzt wird.

Ich bete dafür, dass all das Gerede von Gott
einen Unterschied macht.
Dass es sich nicht mehr gefangen nehmen lässt.
Dass es seine Fesseln der Kleingläubigkeit ablegt.
Dass es seinen Weg geht in Wahrheit und andere befreit.

Ich bete dafür, dass sich Menschen auf der ganzen Welt
schon bald zusammen setzen und Brot und Wein miteinander teilen.

Manche sagen, es gibt keine Hoffnung mehr.
Aber ich juble einfach den heiligen Clowns zu,
denen, die diese verrückte Idee nicht aufgeben wollen,
dass wir geliebt sind von Gott.
Und dass wir einander wirklich lieben können.
Ich bete nicht mehr für den Frieden.
Ich bete für Wunder.

Original in Englisch von Ann Weems



*Sackbild von Pablo Meier SMB:
Im Himmel wie auf Erden*



Infobrief Nr. 26 – vor Ostern 2022

Nie wieder Krieg!

Dieser friedenspolitische Aufruf, diese tiefe Sehnsucht begleitet die Menschen durch die Geschichte. Und wieder einmal mehr schockieren uns die Meldungen und Bilder aus der Ukraine mit dem Gegenteil. Der Frieden in Europa hat seine Selbstverständlichkeit verloren. Und das Zitat aus der Bibel - «Schwerter zu Pflugscharen» - hatte schon mehr überzeugte Anhängerinnen und Anhänger. Die Folgen eines Krieges für die Betroffenen können selbst mit Bildern und Videos nicht drastisch genug dargestellt werden.

Je näher ein Krieg tobt, desto stärker fühlen sich Menschen betroffen. Die Distanz allein macht die Betroffenheit allerdings nicht aus. Der Krieg in Libyen, der seit 2011 als Stellvertreterkrieg mit europäischer Unterstützung wütet, findet ebenso nahe bei der Schweiz, aber praktisch unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt.

«Opfer von Kriegen sind alle gleich, aber einige sind gleicher als andere», erklärte der Journalist Maher Mezahi kürzlich mit Anspielung auf die Kriege in Äthiopien und Kamerun. Hier gibt es keine 24-Stunden-Berichterstattung und keine enthusiastischen Hilfsangebote.

Die Lage in Jemen bezeichnete die UNO als «grösste humanitäre Krise der Welt». Seit sieben Jahren herrscht in diesem ärmsten arabischen Land Krieg.

Mindestens 150'000 Menschen sind in diesem Krieg gestorben, nimmt man indirekte Kriegsfolgen wie Hunger oder mangelnden Zugang zu Gesundheitsversorgung hinzu, sind es wohl doppelt so viele. Und dann sind da noch die zahlenmässig schrecklichsten Kriege dieses Jahrhunderts: der Krieg in Syrien mit 600'000, jener im Irak mit 500'000 und jener in Afghanistan mit 240'000 Todesopfern.

Doch Kriegsflüchtlinge aus Syrien, dem Irak und aus Afghanistan wurden und werden bei uns in Europa nicht mit derselben eindrücklichen Hilfsbereitschaft und Gastfreundschaft empfangen wie jene aus der Ukraine. Sie sind Flüchtlinge zweiter Klasse.

Es gibt Tage, an denen wir wie hypnotisiert auf die Kriegsnachrichten starren. Es gibt Tage, an denen wir wütend sind, uns hilflos fühlen. Und es gibt Tage, an denen wir uns schuldig fühlen, weil wir nicht mehr hinschauen mögen. Das ist normal. Und trotzdem ist es wichtig, dass wir uns nicht abwenden. Dass wir nicht aufhören, verstehen zu wollen, helfen zu wollen. Dass wir die Menschen, für die der Krieg in der Ukraine keine «Tagesschau»-Ausgabe ist, nicht alleinlassen. Und dass wir die Opfer der Kriege auch anderswo auf unserem Planeten nicht vergessen.

Lassen wir uns die Hoffnung, dass der Krieg endet und Frieden wird, nicht ausreden!

Peter Leumann



Im August 1924, zehn Jahre nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs, schuf Käthe Kollwitz eines der eindringlichsten und beschwörendsten Anti-Kriegsplakate, das immer wieder genutzt wurde.



Infobrief Nr. 26 – vor Ostern 2022

Beeindruckender Gottesdienst am 3. Fastensonntag, 20. März 2022, im Missionshaus Bethlehem

Das diesjährige Motto von der Fastenaktion lautet „Sehen und Handeln“. Anna und Ueli Schäli, F-SMB, zusammen mit Pater Josef Christen, Hausoberer Missionshaus Bethlehem, haben diesen Gottesdienst gestaltet. Dieses Motto kam im Gottesdienst voll zum Tragen. Schon im ersten Lied des Gesangstrios Elfried und Richard von Rotz und Veronika Wanzenried aus Kerns wurden alle eingeladen: „Mach Dich auf den Weg.“ Die Lesung aus dem Buch Genesis, wo Gott den Menschen die Welt anvertraute, um sie zu bewirtschaften, führte uns zum Thema «Bewahrung der Schöpfung» und Landwirtschaft. Im kurzen, einleitenden Predigtwort erwähnte Pater Josef Christen, dass Christus immer für die Menschen gesorgt hat und auch heute für uns sorgt. Der Mensch aber, mit seiner zum Teil sehr einseitigen und intensiven Bewirtschaftung des Bodens und der Natur, hat die Welt aus dem Gleichgewicht gebracht.

Das versuchte nun in der Dialogpredigt von Ueli Schäli mit Nina Meier, die sich in die Person einer Landwirtin aus Sambia stellte, aufzuzeigen, was es für sie bedeutete, dass sie Landwirtin lernen darf. Sie hat einen Ausbildungsplatz gefunden und mit grosser Mühe das Schulgeld aufgebracht. Als Landwirtin in Sambia ist es für sie wichtig, nicht nur mit der Hacke, sondern auch mit neuen Methoden nachhaltig den Boden zu bebauen. Sie ist stolz, dass sie die Ausbildung machen kann und will dadurch auch eine Unternehmerin werden. Zuerst in einem kleinen Garten will sie Früchte und Gemüse pflanzen, dieses auf dem Markt verkaufen, und mit dem Gewinn kann sie allmählich grösser werden. Als Unternehmerin will sie nicht nur „Hüterin ihrer Nächsten“ werden, sondern auch nachhaltige Unterstützung sein über die Grossfamilie hinaus.



Ueli Schäli und Nina Meier erzählen im Dialog über das Leben und Arbeiten einer Landwirtin in Sambia



Infobrief Nr. 26 – vor Ostern 2022

Nach diesem Abstecher nach Sambia legte Sämi Meier seine Sicht und Visionen zur Landwirtschaft in der Schweiz dar. Er erzählt über seinen Werdegang zum Landwirt und Forstwart. Seine Motivation zur Landwirtschaft wurde ihm quasi von seinen Vorfahren, väterlicher- und mütterlicherseits, in die Wiege gelegt. In Immensee hat er seine Frau kennen gelernt und nun freut es sie beide, Nina und Sämi Meier-Stichauer, dass sie den Gutsbetrieb vom Missionshaus Bethlehem bewirtschaften dürfen. Für Sämi ist es wichtig, dass es seinen Tieren gut geht und der Boden im Einklang mit der Natur sinnvoll genutzt wird. Wenn diese Einheit stimmt, dann geht es allen gut und man trägt so auch zu einer nachhaltigen Schöpfung bei. Er habe viele „Angestellte“, sprich Tiere, auch im Boden, und Pflanzen, die miteinander gut harmonisieren und funktionieren müssen. So betrachtet auch er sich als «Hüter» einer naturverbundenen Schöpfung in Immensee.



Sämi Meier, der neue Pächter des Gutsbetriebes vom Missionshaus Bethlehem, legt im Dialog mit Anna Scháli seine Sicht und Visionen zur Landwirtschaft in der Schweiz dar.

Mit guten Gedanken für die Zukunft schloss dieser Gottesdienst und alle wurden zu einem Apéro in der Galerie eingeladen.

Text und Fotos: Peter Trutmann



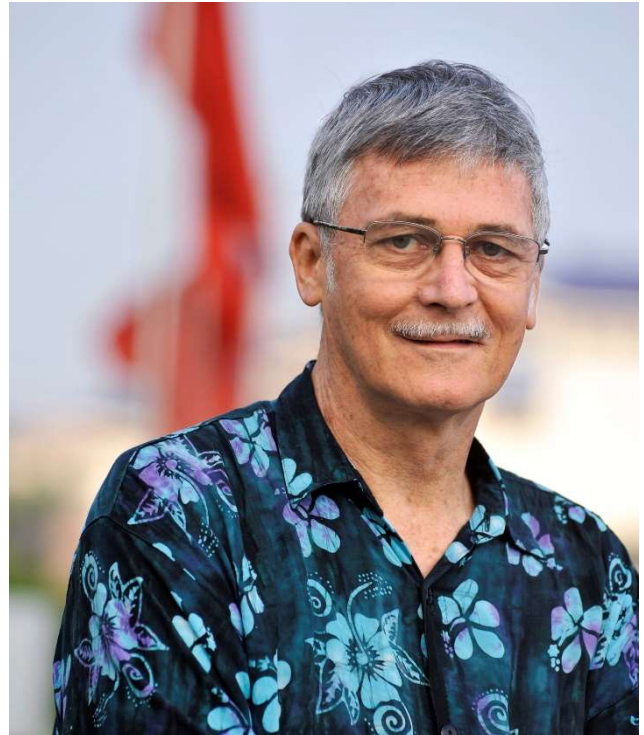
Infobrief Nr. 26 – vor Ostern 2022

Im Gedenken an Laurenz Schelbert SMB

Am 6. Januar 2022 starb Laurenz Schelbert SMB. Er gehörte zu den Gründern des Freundschaftskreis SMB und bis 2017 auch zu dessen Kerngruppe. – Eine Würdigung von Brigitte Fischer Züger.

Laurenz Schelbert wurde 1935 in Muotathal geboren und machte bei seinem Vater eine Lehre als Schmid. Bis zu seinem Eintritt 1960 in die Missionsgesellschaft Bethlehem Immensee arbeitete er im elterlichen Betrieb. 1967 konnte Laurenz nach Taiwan ausreisen. Nach dem Mandarin-Studium war er bis 1975 Werkstattlehrer und leitete die Schlosserei der Handwerkerschule in Taitung. Er liess sich zum Fachmann für audiovisuelle Medienarbeit ausbilden und wirkte ab 1980 im Bildungshaus Kanglo in Taitung und am Taiwan Pastoral Institute in Taipeh.

Vor bald 25 Jahren bin ich mit meiner Familie mit der Bethlehem Mission Immensee nach Taiwan in einen Einsatz ausgereist. Laurenz hatte für uns eine Wohnung in Taishan gefunden. Wir und die nachfolgenden BMI-Fachpersonen trafen uns oft mit ihm bei uns oder in Taipeh. Laurenz war der grosse Bruder, der fast alles konnte und kannte. Seine Chinesisch- und Computerkenntnisse beeindruckten uns tief. Larry – wie wir ihn nannten – blieb unseren BMI-Fachpersonen im Norden und Osten Taiwans ein guter Freund.



In den gemeinsamen sechs Jahren in Taipeh produzierten wir unter anderem einen Werbefilm für neue Taiwan-Einsätze: Larry legte sich mit seinen Freunden des Kuangchi-Service tüchtig ins Zeug, auch fürs 50-Jahr-Jubiläum der SMB Taiwan in Taitung, im Südosten der Insel. Aber Larry war nicht nur in der chinesischen Sprache, in Massagetechniken, Computerprogrammen und Fotografie bewandert, sein Herz schlug vor allem für die Pastoral und eine von der Bibel inspirierte Glaubensweitergabe und -vertiefung. Mit Eifer und grossem Einsatz unterstützte er Cora Mateo und mich in den AsIPA-Programmen für Taiwan, China und ganz Asien, nahm an Workshops und Generalversammlungen teil. Ohne sein sprachliches und technisches Können wären die AsIPA-Materialien dürftig geblieben.

Larrys grosse Liebe galt China, dem ersten Einsatzgebiet der SMB in der Mandchurei und den theologischen Kursen mit Rita Chen und Peter Baumann für Priester und Schwestern in China. Sie leisteten gemeinsam eine wundervolle Arbeit! Über diese Mission erzählte der sonst eher wortkarge Larry mit Begeisterung, gestaltete eine eigene Webseite und verfasste unzählige Unterlagen auf Chinesisch. Larry war der verlässliche Schaffer im Hintergrund.

Wir werden dich vermissen! Deinen interessierten Blick hinter der Kamera, dein grosses Wissen am Computer und im chinesischen Kulturraum, deine tiefe Liebe zu den Menschen in Taiwan und China, deine Freundschaft, deine Hingabe.

Danke, Laurenz, Larry!

Xiexie!

Tianzhu bao you!



Infobrief Nr. 26 – vor Ostern 2022

Goldenes Priesterjubiläum

Am 26. März 1972 wurden die beiden Immenseer Missionare Josef Meili und Toni Wicki zu Priestern geweiht. Im Bethlehem wird dieser Anlass am 5. Juni, an Pfingsten, gefeiert. Die beiden Jubilare geben hier Antwort auf drei Fragen.

Josef Meili: «Im Bethlehem» als Geisteshaltung und Lebenseinstellung



Wenn du auf deine 50 Jahre als Priester zurückschaust, welche Erfahrungen bleiben dir in unvergesslicher Erinnerung?

Die knapp 20 Jahre in Taiwan waren die beste Glaubens- und Lebensschule für mich. Die Fragen «Wer bist du?», «Weshalb bist du hier?», «Welches sind deine Lebensprinzipien?», «Weshalb bist du ein Christ?» standen immer vor anderen Fragen nach Ausbildung und Fähigkeiten.

In Mitbruder Ueli Scherer hatte ich einen ausgezeichneten Pfarrer. Er gab mir sehr gute Tipps, um das Mandarin-Chinesisch weiter zu pflegen und zu entwickeln: jeden Tag eine Stunde chinesische Schriftzeichen schreiben und spannende Romane lesen, bei denen einen die Geschichte dermassen fasziniert, dass man über unbekannte Schriftzeichen hinwegliest. Das hat sich gelohnt! Die Büros hatte er so arrangiert, dass alle Leute immer zuerst bei meiner stets offenen Türe vorbeikommen und, gemäss ihrer Sitte, mit mir einen kurzen

Schwatz halten mussten, bevor sie zu ihm gingen, damit ich so die Pfarreiangehörigen leicht kennen lernen konnte.

In der Begleitung der Jungarbeitergruppe (YCW), deren Mitglieder mehrheitlich anderen Religionsgemeinschaften angehörten, waren die intensivsten Begegnungen möglich. Sie schätzten unsere offene Pfarrei, in der kein Thema tabu war und die in keiner Weise «Werbung» machte. Sprachen lernen, Da-Sein für sie, Zeit haben, ihr Leben und ihre Probleme teilen und ernstnehmen: Das war der Schlüssel für die Begegnungen und für Freundschaften.

Mit Frau Kho, einer alten Taiwanerin, die regelmässig den taiwanesischen Gottesdienst am Sonntagabend mitfeierte, konnte ich mich zehn Jahre lang nicht verständigen, weil sie Mandarin-Chinesisch, das ich gelernt hatte, nicht verstand und ich kein Taiwanisch sprach. Nach acht Monaten Taiwanisch-Studium feierte ich den Sonntagabendgottesdienst erstmals in Taiwanisch. Frau Kho war ganz ausser sich und sagte nur immer: «Jetzt verstehe ich ihn, jetzt verstehe ich ihn. Jetzt ist er einer von uns.»

Das Projekt «Im Bethlehem» ist für mich ein wichtiges missionarisches Projekt, wie jedes andere Projekt in anderen Ländern auch, in dem die soziale Seite des missionarischen Auftrags der SMB zum Ausdruck gebracht wird.

Was ist dir für die dir verbleibende Zeit noch wichtig?

Dass «Im Bethlehem» nicht nur eine Siedlung bezeichnet, sondern auch und vor allem eine Geisteshaltung und eine Lebenseinstellung, die sich in der ganzen Atmosphäre der Siedlung, im Umgang miteinander und auch individuell bei den einzelnen Bewohnerinnen und Bewohnern da und dort zeigen und sich festmachen möge.

Was kann uns das SMB-Gedankengut in der heutigen Zeit sagen?

«Bethlehem» heisst für mich Mensch werden und Mensch sein mit anderen und für andere, und zwar über Kulturen, Religionen und was immer für Geisteshaltungen hinaus.

Josef Meili



Infobrief Nr. 26 – vor Ostern 2022

Toni Wicki: Im Dienst der Kirche, die wir alle sind



Wenn du auf deine 50 Jahre als Priester zurückschaust, welche Erfahrungen bleiben dir in unvergesslicher Erinnerung?

Eine Menzinger-Schwester hat mich schon in der Primarschule auf die Möglichkeit hingewiesen, Missionar zu werden – und dabei blieb es. Die Mutter zweier SMB-Seminaristen (Gebrüder Walter und Tony Achermann) hat alles eingefädelt, vor allem den Übergang von der 1. Sek. in Entlebuch nach Rebstein.

Drei Jahre vor der Ausreise war meine Destination nicht klar: Süd-Rhodesien (Simbabwe) oder Sambia, da SMB-Missionaren das Visum verweigert wurde (Kommunisten!). Am 28. November 1974 begann ich - nach einer dreijährigen Einreisesperre für Missionare aus der Schweiz wieder als erster (und gleichzeitig als letzter SMB-Priester) – die Arbeit in Süd-Rhodesien. Englisch habe ich vorher im Süden von London erlernt, als Vikar und Sprachschüler, öfters ohne Licht, da die «Stromer» am Streiken waren... Die Pastoral war attraktiv, da die Pfarrei Ende 1973 / Anfang 1974 die Vatikan-Dokumente entdeckte (Abendsitzungen in den verschiedenen Familien). Nicht alles, was vom «Kontinent» (inklusive Rom) herüberschwappte, wurde mit Begeisterung entgegen genommen...

Erfahrungen: Ich wurde regelrecht in die Unabhängigkeits-Wirren in Simbabwe hineingeworfen, was ein Thema für sich wäre, z.T. mit schlimmen Erlebnissen, die es halt in einem Guerilla-Krieg auszuhalten gilt. Klar, als «Father» mit einem weissen Gesicht war ich irgendwie geschützt, und als Vermittler zwischen Gott und Mensch geschätzt. Man war mehr als ein Kultminister. 1989 vollzog ich die «Ablösung» von Simbabwe, weil die Kirche ziemlich selbständig wurde, mit starkem Nachwuchs an einheimischen Priestern, Brüdern und Schwestern – und einer beachtlichen Mitbeteiligung der «Laien» im kirchlichen Leben. – Später in Mosambik (Mitte 1997 bis Mitte 2000) erfuhr ich die Folgen eines Krieges noch viel stärker, auch in religiöser Hinsicht: Erste Sakramenten-Spendung erst im letzten Frühjahr mit der Hilfe eines einheimischen Vikars. Trotzdem musste ich vorher jeweils am Ende des Jahres die «Statistik» ausfüllen, mit einem schmunzelnden Bischof, als ich jeweils «Kartoffeln» oder Nuller zurückmeldete. «Es geht nicht so sehr um die Statistik, sondern dass du einfach da bist», hat er jeweils gemeint (missionarische Präsenz!).

Was ist dir für die dir verbleibende Zeit noch wichtig?

Ich bin jetzt in der 2. Pensionierung und sollte den Lebensabend etwas geniessen – was aber recht schwierig ist in einem Umfeld mit Kollegen, die meinen, die Kirche Gottes auch noch auf drei Beinen retten zu müssen. Ich habe Mühe mit einer «Im Trab ins Grab»-Mentalität, oder mit dem Spruch «Es war halt immer so». Der scheinbar neu aufkommende Klerikalismus gibt mir zu denken. Darum bin ich in letzter Zeit ziemlich zurückhaltend geworden und möchte die letzte Stufe meines Lebens in einer gewissen verdienten Ruhe verbringen.

Was kann uns das SMB-Gedankengut in der heutigen Zeit sagen?

Natürlich einiges! Auf meinem Erinnerungsbild zur Primiz (mit Bild von Ferdinand Gehr: Auferstehung) steht: «Im Dienst der Kirche / Für die Menschen». Heute müsste man das erweitern: «Im Dienst der Kirche, die wir alle sind»... «Comundo» möge noch lange so weiterwirken, auch wenn der letzte klassische SMB-Mensch gestorben ist und «Comundo» selber wieder einen anderen Namen annimmt und eine neue Ausrichtung wählt.

Von Lateinamerika her kam der Spruch: «Was wir sind, spricht mehr, als was wir sagen.» Einige «erfahrene Afrika-Missionare» hätten scheints die Nase gerümpft mit der Bemerkung: «Das haben wir ja immer so gemacht.» Ob nur in Theorie oder in der Praxis, darüber nachzudenken sollten wir uns in den alten Tagen Zeit nehmen, statt zu meinen, wir müssten noch die ganze Weltkirche retten.

Toni Wicki



Infobrief Nr. 26 – vor Ostern 2022

Plattform: Angebote, Wünsche, Aufrufe

Diese Rubrik richtet sich an alle Leserinnen und Leser des Infobriefes des Freundschaftskreis SMB. Wer eine Lese- oder Gesprächsgruppe zu einem bestimmten Buch oder Thema gründen möchte, ein Angebot oder einen Wunsch hat, kann dies auf dieser Plattform veröffentlichen.

Kontakt: Freundschaftskreis@imbethlehem.ch oder peter.leumann@gmx.ch

Josef Elsener: Die Patronatsheiligen der Missionsgesellschaft Bethlehem

Im zweiten Band der «Kleinen Schriften» stellt der ehemalige Generaloberer Josef Elsener die Patronatsheiligen der SMB vor. Deren zentrale Bedeutung fällt bereits in den ersten Konstitutionen des Institutes Bethlehem von 1904 auf. Dort werden «das arme und lebenswerte Kind Jesu in der Krippe, die selige Jungfrau Maria, der heilige Joseph... und jener wahre Liebhaber der Armut und Vorbild apostolischen Lebens, der hl. Antonius von Padua» genannt.

Die Broschüre ist in drei Teile gegliedert und reich illustriert.

Im ersten Teil werden die Patronatsheiligen der SMB vorgestellt: das göttliche Kind von Bethlehem, das Prager Jesuskind, die Herz-Jesu-Verehrung, die allerseligste Jungfrau Maria, der heilige Josef, die Heiligen Antonius von Padua, Franz Xaver und Theresia von Lisieux sowie Papst Pius X.

Im zweiten Teil werden acht Texte des ersten Generaloberen, Pietro Bondolfi, zu den Patronen vorgestellt.

Der dritte Teil schliesslich druckt sieben Artikel über die Patrone aus der Missionszeitschrift Bethlehem (1947 bis 1958) ab.



Diese Broschüre in der Reihe «Kleine Schriften», herausgegeben vom Verein Missionshaus Bethlehem, kann für Fr. 10.- bezogen werden bei:

Missionshaus, Im Bethlehem 3, 6405 Immensee. Mail: info@imbethlehem.ch. Tel. 041 854 11 00.

Nächste Termine

Samstag 23. April 2022: **Weg der Menschenrechte** von Immensee nach Luzern

7. / 8. Mai 2022: **Jubiläumsanlass 100 Jahre SMB in Immensee**

Samstag 10 bis 17 Uhr: Tag der offenen Tür / Ausstellung / Festzelt

Sonntag 11 bis 16 Uhr: Festgottesdienst / Ausstellung / Festzelt

Die dem Freundschaftskreis SMB Zugehörigen erhalten im Anhang eine Einladung mit Programm.

Sonntag 29. Mai 2022: **Jubiläumsanlass 100 Jahre SMB in Rudolfstetten**

Samstag 2. Juli 2022: **9. Freundschaftstreffen** in Immensee

Dienstag 9. August 2022: **Grillabend** im Bistro im Bethlehem, Immensee

Sonntag 16. Oktober 2022: **Weltmissions-Sonntag**, 10. Freundschaftstreffen in Immensee

Freitag 2. Dezember 2022: **Adventliche Lichterfeier** im Bethlehem, Immensee